

und Heilswort, wobei die Maritexte ARMT X 7 und X 50 mit Ri 4,1-9 und 2 Kön 19,1-7 = Jes 37,1-7 verglichen werden (34-49). – Im 3. Kapitel geht es um die Elemente Vorwurfsfrage und Unheilswort in ARMT XIII 23 bzw. Jes 22,15-19 und 2 Kön 1,2-8.17a (50-64), im 4. Kapitel um die Elemente Erinnerung an frühere göttliche Wohltaten, Konditionalsatz mit Unheilswort und Konditionalsatz mit Heilswort in ARM HC A. 1121 bzw. Ex 19,3b-8 und 1 Kön 9,1-9 (65-87). – Das 5. Kapitel ist dem Gottesbescheid als selbständige Mahnrede ohne Zukunftsaspekt in ARMT II 90 und III 40 bzw. 1 Kön 12,21-24 gewidmet (88-100), das 6. Kapitel dem Drohspruch gegen Fremdvölker mit Hinweis auf Verfehlung plus Unheilswort oder Heilswort in ARMT X 6 und 80 bzw. Jes 10,5-19 und Ez 25,1-17 (101-128). Jedes Kapitel ist gleich aufgebaut: Texterläuterungen, Strukturuntersuchung, Ergebnisse. Ein „Schlußwort“ faßt die Ergebnisse zusammen: Die Gottesbescheide in den „prophetischen“ Maritexten und in Texten der atl. Propheten weisen eine auffallende Übereinstimmung in der Struktur auf, die sich zwar nicht aus einer direkten Abhängigkeit der atl. prophetischen Texte von solchen aus Mari, wohl aber vielleicht aus „im Volk lebendiger Tradition“ und aus der „Gemeinsamkeit des Denkens und Sprechens“ erklärt (131). So bleiben die Maritexte „eine ausgezeichnete Interpretationshilfe für bestimmte Formen des Gottesbescheids in Israel“ (134). Die Maritexte sind für den Exegeten der biblischen Prophetenbücher ein unentbehrliches Vergleichsmaterial, auch wenn sich im Inhalt bedeutende Unterschiede nicht leugnen lassen. „Die sittliche Botschaft der Propheten Israels erreichte einen einsamen und einmaligen Höhepunkt, zu der sich in der Umwelt bis jetzt kein Analogon finden läßt“ (129).

Der Verf. hat mit dieser Untersuchung zweifellos einen bedeutenden Beitrag zur Prophetenforschung geleistet. Die Beweisführung wäre freilich überzeugender gewesen, wenn die betreffenden Maritexte wenigstens in den für einen Vergleich entscheidenden Partien im Wortlaut wiedergegeben wären. Der Verf. setzt aber offensichtlich voraus, daß der Leser die Texte vor sich hat. Die Lektüre wird erschwert, wenn man, womöglich erst aus einer Bibliothek, die Texte erst suchen muß. Die Wiedergabe der Texte hätte den Umfang nicht wesentlich vermehrt. Der Band wird abgeschlossen durch ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Bibelstellenregister und ein Verzeichnis der Maritexte.

München

Josef Scharbert

ITTMANN NORBERT, *Die Konfessionen Jeremias*. Ihre Bedeutung für die Verkündigung des Propheten. (Wissenschaftl. Monographien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 54) (211.) Neukirchener-V., Neukirchen-Vluyn 1981, Ln. DM 45.-.

Jeremias Gebete, die sogen. Konfessionen (11,18-12,6; 15,10-21; 17,14-18; 18,18-23 und 20,7-18), zu denen es in der übrigen proph. Lite-

ratur kein Analogon gibt, sind ein vieldiskutiertes Problem. Die vorliegende Münchner Diss. möchte die alte Frage weitertreiben, ob diese so „privat“ anmutenden Texte nicht doch wesentlich mit der Verkündigung des Propheten zusammenhängen und deshalb für die Interpretation seiner Botschaft entscheidend sind. Zunächst legt sich der Verf. in einem text- und literarkrit. Abschnitt sein Fundament, spätere Bearbeitungen werden vom Grundbestand abgehoben. Dieser aber ist: 11,18-20.22-23a; 12,1-3.4b-6; 15,10-11.15-20; 17, 14-18; 18,18-22 und 20,7-11.13. Die anschließenden „formanalytischen Beobachtungen“ gliedern die Texte weiter in zwei Gruppen, einer frühen, zu der 18, 11 und 12 gehören, und zwar in dieser Reihenfolge, und einer späteren mit 17 als Übergang, 15 und 20, in der nicht mehr die Feinde im Vordergrund stehen, sondern die Beziehung des Propheten zu seinem Gott. Mit dieser Analyse schließt der erste Teil. Der zweite versucht nun, die Thematik der Konfessionen in den größeren Rahmen der Verkündigung hineinzustellen. Dabei geht es bei der ersten Gruppe darum, aus den skizzierten Situationen der Anfeindung zu erheben, wer die Gegner Jeremias sind. Der Verf. meint aufgrund von Vergleichen (vor allem mit Kap 23), die Feinde im Kreis der Heilspropheten ansiedeln zu können. Die zweite Gruppe der Texte ist anders gelagert. Nach I. erkennt Jeremia, daß die Gegnerschaft sich auf das ganze Volk ausdehnt. Damit ändert sich nicht nur die Einstellung des Propheten gegenüber seinen Hörern, sondern die allgemeine Ablehnung, die er erfährt, bedingt zugleich fundamentale Zweifel an seiner eigenen Sendung, die schließlich sogar das Gottesbild in Frage stellen. Den Weg aus dieser Problematik lassen diese Texte insofern erkennen, als sie aufzeigen, wie Jeremia im Nachdenken über seine Hörer die Unabwendbarkeit des Gerichts einsehen und dabei die – auch für ihn – gegebene Unerreichbarkeit Gottes zur Kenntnis nehmen muß. Freilich ist – das zeigt der Verf. in einem eigenen Kap. gut auf – dieser Erkenntnisprozeß von verschiedenen Leidenserfahrungen, vom Leiden unter Ablehnung und Verspottung, vom Leiden an seinen Zweifeln bis hin zum Leiden an Gott begleitet. Er bewirkt aber in Jeremia das Wachsen eines neuen Prophetenverständnisses, zu dem dieses Leid wesentlich gehört. Weil aber der in diesen Texten dokumentierte Prozeß engstens mit der Berufsausübung verflochten ist, können und müssen die Konfessionen als Teil der Verkündigung, aber auch als Schlüssel dazu gesehen werden. Mehr kann von der Fülle der wertvollen Beobachtungen dieses Buches hier nicht gebracht werden. – Fragt man, ob diese Gesamtschau auch in jedem Fall überzeugt, muß der Rez. zumindest seine volle Zustimmung verweigern. Zunächst ist zu bedauern, daß die nach 1976 erschienene Literatur nicht eingearbeitet wurde, obwohl das Buch erst Ende 1981 erschien. Gewichtiger aber sind die Bedenken, die man zur text- und literarkrit. erarbeiteten Grundlage anmelden muß, so z. B. bei 12,4a; 12,6; 15,11-12; (ganz zu schweigen von 15,13-14)

18,23 und 20,12. Die Begründung bei der letztgenannten Stelle lautet, daß bei der Einfügung dieses Verses „die Intention gerade dieser letzten Konfession verkannt“ (54) wurde. Dahinter scheint die bedenklliche Ansicht zu stehen, die Ergänzungen hätten trotz des Vorteils der Muttersprache und der zeitlichen Nähe weniger Gefühl für den Text gehabt, als wir nach 2½ Jahrtausenden! Ähnliche Fragen drängen sich zu der im formanalytischen Teil erarbeiteten Reihenfolge der Texte auf. Daß ausgerechnet 18 mit 11 und 12 zusammengehören und trotz der „eröffnenden“ Aussage von 11,18 der erste Text sein soll, müßte stärker begründet werden. 17 hat wohl eine Wendepunktfunktion (vgl. die signifikanten Formulierungen von 11,18; 17,14 und 20,71), aber in die andere Richtung! Was ist schließlich der Sinn der gegenwärtigen Reihenfolge? Darf man sie sosehr außer acht lassen? Kam sie nur – wie die Plazierung von 20,14–18 (vgl. 195) – bedingt durch vorgegebene Textkomplexe zustande?

Diese Fragen sollen den Gesamtwert der Arbeit nicht schmälern, aber sie zeigen vielleicht, daß man im Gespräch mit Ittmann, und zu einem guten Teil auch aufbauend auf ihn, weitergehen kann.

Graz

F. Hubmann

AUGUSTIN MATTHIAS / KEGLER JURGEN (Hg.), *Das Alte Testament als geistige Heimat*. Festgabe für Hans Walter Wolff zum 70. Geburtstag. (Europäische Hochschulschriften, XXIII/177). (135.) Peter Lang, Frankfurt a. M.–Bern 1982, Kart. sfr 31.–.

Anläßlich des 70. Geburtstages des bekannten Heidelberger Alttestamentlers hat ein Kreis von jüngeren Schülern, der den Dank nicht in der großen Festschrift abstatten konnte, die vorliegende Publikation herausgebracht. Ihr erster und größerer Teil umfaßt exegetische Arbeiten. Den Auftakt bildet M. Augustin, „Beobachtungen zur chronistischen Umgestaltung der deuteronomistischen Königschroniken nach der Reichsteilung“, ein Ausschnitt aus einem umfangreicheren Projekt des Autors über die Besonderheiten chronistischer Geschichtsdarstellung, die hier am Beispiel der spezifischen Beurteilung der einzelnen Könige aufgezeigt wird. M. Mach, „Tora-Verleihung durch Engel“, geht der Frage nach, ob sich die für Gal 3,19; Apg 7,30–38.53 und Hebr 2,2 immer wieder vorausgesetzte Tradition einer Vermittlung der Tora durch Engel im jüd. Schrifttum nachweisen läßt, und kommt dabei zu einem negativen Ergebnis. M. Ogushi, „Der Tadel Jahwes im Alten Testament“, resümiert einige Ergebnisse seiner gleichnamigen Dissertation und J. Kegl, „Hoffnung in Krisenzeiten“, zeigt in einer schönen Textsammlung, wie das Volk Israel gerade in einer seiner schwierigsten Zeiten, im Exil, festgehalten hat an seinem Gott und von daher zu vielfältiger Hoffnung auf Zukunft gefunden hat. Im wesentlichen sind es vier Bereiche: die Hoffnung auf Rückkehr ins Land, auf ein Wiederer-

stehen Jerusalems, auf eine Neugestaltung der Gesellschaft (mit einer idealen Leitung) und schließlich auf Heil und Frieden für die ganze Menschheit. All diese Bereiche haben jeweils eine eher konkrete Seite, daneben aber auch eine eschatologische mit teilweise paradiesischen Zügen.

Den zweiten Teil der FS bilden Beispiele der Vermittlung bibl. Botschaft im Rahmen kirchlicher Praxis, einer Aufgabe des Theologen und Exegeten also, die dem Jubilar immer ein großes Anliegen war. Somit bringt das Büchlein gut zum Ausdruck, wie H. W. Wolffs Forschung, Lehre und Verkündigung in seinen Schülern weiterwirkt.

Graz

F. Hubmann

STADELMANN HELGE, *Ben Sira als Schriftgelehrter*. Eine Untersuchung zum Berufsbild des vormakkabäischen Sofer unter Berücksichtigung seines Verhältnisses zu Priestern, Propheten und Weisheitslehre. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2. Reihe 6) (XIV + 346.) J. B. C. Mohr, Tübingen 1980. Kart. lam. DM 68.–.

Die in Cambridge begonnene und bei Bo Reicke (Basel) fertiggestellte Dissertation vertritt die These von Ben Sira als priesterlichem Schriftgelehrten. Nach einer ersten gesellschaftlichen Einordnung Ben Sirachs als eines in Jerusalem in einem gewissen Wohlstand (von den Abgaben) lebenden Priesters und Schriftgelehrten und seines Publikums (1–31) untersucht Stadelmann in K. 2: „Ben Siras Stellung zu Priestertum und Kultus“ (40–176), die von der Hochschätzung für Priestertum und Kult zeugenden Texte Sir 7,29–31 (Gottes- u. Priesterverehrung und Abgaben an die Priester); 31,21–32,20 (Traktat über den Opferkult); 38,9–11 (religiöses Verhalten im Krankheitsfall) und 45,23–26 (über die Übernahme des Davidsbundes von den aaronitischen Hohepriestern). Für St. erschließen sich die Texte am besten unter der Voraussetzung, daß Ben Sira selber Priester war. K. 3: Prophetentum und Schriftgelehrsamkeit bei Ben Sira (177–270) versucht am Beispiel der Prophetie im Väterlob die (zeitlich begrenzte) Funktion der Prophetie im Dienst des Priestertums zwischen Beginn (Mose–Aaron–Pinhas) und Gegenwart (Simon) zu zeigen. Anhand von Sir 38,34c–39,8 u. 24,23–34 wird das Verhältnis von Schriftgelehrsamkeit, Inspiration und Prophetie bei Sirach behandelt: 39,6–8 zeichnet Ben Sira den Sonderfall eines inspirierten Schriftgelehrten in der Tradition des inspirierten Weisheitslehrers; für die Verbindung der aus dem Torahstudium gewonnenen Lehre mit dem Prophetenwort in 24,32 f. vermutet er hingegen priesterlichen Hintergrund. K. 4: Schriftgelehrsamkeit und weisheitliche Volksziehung (271–309) hebt die Verteidigung der Positionen priesterlicher Schriftgelehrten anhand von Sir 45,6–22; 45,25e–26 und 38,33cd (vgl. 45,17) gegenüber den Laien hervor, aber auch Sirachs Versuch, zur Volkserziehung und Bildung beizutragen.